

## Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

### Im Blickpunkt

**François Niney (übers. und hrsg. von Heinz-B. Heller und Matthias Steinle): Die Wirklichkeit des Dokumentarfilms. 50 Fragen zur Theorie und Praxis des Dokumentarischen**

Marburg: Schüren 2012, 256 S., ISBN 978-3-89472-728-4, € 19,90

Während seine Studie *L'épreuve du réel à l'écran: essai sur le principe de réalité documentaire (Die Bewährung des Realen auf der Leinwand: Essay zum dokumentarischen Realitätsprinzip* [Brüssel 2000]) in Frankreich längst zu den Standardwerken filmwissenschaftlicher Lehre und Forschung zählt, fand der Pariser Philosoph, Filmkritiker und Dokumentarfilmregisseur François Niney unverständlicherweise im deutschen Sprachraum bislang kaum Beachtung. Nun legen Heinz-B. Heller und Matthias Steinle eine Übersetzung seines im „50-Fragen“-Format des Klincksieck-Verlags publizierten Kompendiums *Le documentaire et ses faux-semblants (Der Dokumentarfilm und seine Trugbilder* [Paris 2009]) vor, welches im Wesentlichen auf o.g. Hauptwerk beruht (vgl. S.8f.). Damit widmen sich Heller und Steinle einem absoluten Forschungsdesiderat. Denn trotz geografischer Nähe und guter binationaler Beziehungen findet der akademische Austausch zwischen Deutschland und Frankreich – nicht nur in der Film- und

Medienwissenschaft – aufgrund von (wachsenden) Sprachbarrieren oft mit erheblicher Verzögerung statt. Zu Recht prangern die Herausgeber im Vorwort hieraus resultierende „Ungleichzeitigkeiten“ (S.8) an, welche sich diesseits des Rheins wohl am prominentesten in der verspäteten deutschen Übersetzung der *Kino*-Bände Gilles Deleuzes manifestierten, während ‚outré-Rhin‘ beispielsweise Kracauers *Theorie des Films* erst 2010 erschien. Umso wertvoller für die deutschsprachige Dokumentarfilmforschung – nicht nur, aber auch zu hierzulande impulsgebenden Regisseuren wie Alexander Kluge, Harun Farocki, Hartmut Bitomsky oder Romuald Karmakar – ist vor diesem Hintergrund die von Heller und Steinle geleistete Übersetzungsarbeit, die dem Ursprungswerk nicht nur ein beeindruckendes Fingerspitzengefühl für die oft doppelbödigen Wendungen und Sprachspiele des Französischen entgegenbringt, sondern ihm mit Sachverstand und kritischer Expertise auch inhaltlich auf Augenhöhe begegnet.

Dem essayistischen Stil und induktiven Aufbau des Originals treu bleibend, präsentiert die deutsche Fassung in 50 Kapiteln eine Theorie des Dokumentarischen, deren Verfasser keinen geringeren Anspruch verfolgt als „angesichts oft konfuser und widersprüchlicher oder vereinfachender, ja ärgerlicher Äußerungen (von Journalisten, Studierenden und Praktikern des Dokumentarfilms selbst), was die Begriffe ‚Objektivität‘ und ‚Subjektivität‘, ‚real‘ und ‚imaginär‘, ‚wahr‘ und ‚falsch‘ [...] betrifft“ (S.13f.), für Klarheit zu sorgen. Niney, der sich bereits zu Beginn mit John Austin in die Tradition des philosophischen Pragmatismus stellt („Sätze an sich sind nicht wahr oder falsch.“, S.27), geht hierzu – wohl auch vor dem Hintergrund seiner Praxiserfahrung – zunächst von der Aufnahmesituation aus: „Filmen ist nicht einfach die Kamera laufen lassen, es heißt vielmehr, zwangsläufig in Szene-setzen und eine gewisse Anschauung [...] verbreiten, für die man verantwortlich ist“ (S.53). Mit Hilfe des semiopragmatischen Ansatzes seines Zeitgenossen Roger Odin arbeitet er anschließend mit Blick auf die Rezeption heraus, dass beispielsweise die in journalistischen Fernsehformaten oft beschworene ‚Objektivität‘ nicht mehr als ein Eindruck ist, der – etwa durch die mit Hilfe des Off-Kommentars generierte Illusion eines ‚nobody’s point of view‘ – erst konstruiert werden muss (vgl. S.167 und 171).

In der Folge richtet Niney sein Augenmerk auf Unterschiede im Gebrauch machtvoller filmischer

Gestaltungsmittel wie der Montage und den Umgang mit rezeptiven Rahmungen bzw. Markierungen. Geprägt von den Arbeiten Chris Markers, Alain Resnais, Agnès Vardas und Harun Farockis, aber auch Dziga Vertovs und Robert Flahertys, entwickelt er eine „ästhetische Perspektive“ (S.13), die für einen bewussten und hinterfragten Einsatz filmästhetischer Mittel plädiert. (Es ist kaum verwunderlich, dass Niney sich hierbei gleich mehrfach auf die historische Debatte um Gillo Pontecorvos *Kapò* (1960) beruft: „Auf der Leinwand ist die Moral sehr wohl eine Frage der Kamerafahrt“, S.54.) Seine wiederholte, harsche Kritik an jeglicher Kaschierung der aus seiner Sicht nicht nur legitimen, sondern notwendigen formenden Arbeit am Material sowie an der Suggestivierung ‚falscher‘ Rezeptionsrahmungen als unlauterer Täuschung des Zuschauers (S.85) gleitet dabei bisweilen in eine schonungslose Kritik des Fernsehens als Produzent und Programminstanz ab, die den Einfluss Adornos und Horkheimers nicht verleugnen kann. Doch widersteht Niney der Versuchung, das filmische „Neandertal“, als das er die TV-Dokufiktion erachtet (S.196), voreilig mit jenem des Propagandafilms gleichzusetzen. Stattdessen betrachtet er, stets seinem pragmatischen Ansatz folgend, den konkreten Gebrauch jener Bilder, die uns irreführen sollen, und arbeitet so als zentrales Charakteristikum wirkmächtiger (und eher im Kino als im schwieriger zu kontrollierenden Fernsehdispositiv beheimateter) Propaganda v.a. eine weitestgehende Unterdrückung des filmischen Hors-champ

aus, das gewöhnlich den Zuschauer dazu auffordert, ‚Lücken‘ und Leerstellen mit eigener Imagination und (kritischer) Reflexion zu füllen (vgl.S.160ff.).

Von der naiven Formulierung so mancher Leitfragen, die den Kapiteln dieser erhellenden Studie zugleich als Überschriften dienen, sollte man sich also keineswegs irreleiten lassen. Im Gegenteil, *Die Wirklichkeit des Dokumentarfilms* ist nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachlich und argumentativ für den – mit den Traditionen geisteswissenschaftlicher Theorie im französischen Sprachraum vielleicht nicht unbedingt vertrauten – deutschsprachigen Leser eine echte Bereicherung. Mit Wortgewandtheit und -witz arbeitet François Niney sich pointiert, in essayistischem Stil, an prägnanten Beispielen ab und meistert, sich ganz Adornos Definition von Objektivität (S.153) verpflichtend, den Spagat zwischen subjektiven Vorlieben und kritischer, distanzierter (Selbst-)Reflexion.

Dass diese so genuin französische Variante wissenschaftlichen Schreibens in der deutschen Übersetzung nichts von ihrer Raffinesse einbüßt, ist der brillanten Übersetzung Heinz-B. Hellers und Matthias Steinles zu verdanken, die weit mehr als sprachliche Vermittlung leistet. (Hier ist besonders das Nachwort hervorzuheben, in dem der Autor, angeregt durch die kritischen Fragen und Anmerkungen der Herausgeber, sein Werk um einige entscheidende Überlegungen – beispielsweise zur Rolle des digitalen Aufnahmedispositivs – ergänzt.) Es ist zu hoffen, dass die zahlreichen noch immer nicht ins Deutsche übertragenen Schriften bedeutender französischer Theoretiker wie Jean Mitry oder Roger Odin ebenso würdige Übersetzer finden.

Marie-Christine Krämer  
(Berlin)